Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Montag, den 21. September 1925.

Einzelnummer 20 Groschen.

# Lodzer Volkszeitung

Nr. 122. Erscheint täglich vormittags, außer Sonn- und Feiertagen. An den Sonnabenden wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonnabends 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Telephon 36-90. Postschließfach 370 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6, Sonnabends 12—2. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

3. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stolerzna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Dluga 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Zlota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

## An unsere geschätzten Leser!

Dem Wunsche unserer Leserschaft nachkommend, haben wir uns entschlossen, die

**„Lodzer Volkszeitung“**

von morgen ab

**früh erscheinen**

zu lassen, um in nichts den anderen Tagesblättern nachzustehen. Auch wird von nun ab die Zeitung

**Sonntags erscheinen.**

Wir hoffen, daß diese Neueinführung die Zahl unserer Freunde noch vergrößern wird und bitten diese, uns in unserer schweren Aufgabe unterstützend zur Seite stehen zu wollen.

„Lodzer Volkszeitung“.

# Neue Vollmachten?

### Die Regierung arbeitet ein neues Ermächtigungsgesetz aus.

Ueber die vertrauliche Konferenz der Parteien mit der Regierung, die in der Wohnung des Sejmmarschalls stattfand, sind verschiedene Nachrichten in die Warschauer Presse gedrungen. Nach diesen Nachrichten zu urteilen, hatte die Konferenz einen niederschmetternden Verlauf für die Regierung. Grabskis Referat über die politische und wirtschaftliche Lage wurde als völlig ungenügend angesehen. Die Führer der einzelnen Parteien gewannen den Eindruck, daß Grabski vor Aufgaben steht, die über seine Kraft gehen.

Die Konferenzteilnehmer forderten zum Schluß den Ministerpräsidenten auf, bis Ende dieses Monats ein Programm vorzulegen, das Aufschluß darüber gibt, wie Grabski sich die weitere wirtschaftliche Sanierung denke.

Wie in den Wandelgängen verlautet, trägt sich die Regierung mit der Absicht, dem Sejm ein neues Ermächtigungsgesetz einzureichen, das die Vollmachten Grabskis noch mehr erweitern würde.

Die Konferenz sowie die Nachrichten von dem neuen Ermächtigungsgesetz werden lebhaft kommentiert. Die Lage wird trotz des rosigen Optimismus des Ministerpräsidenten von den Parteiführern sehr pessimistisch beurteilt. Besonders scharfe Attacken gegen die Regierung reitet der „Piast“. Witos befragt, was er von Grabski denke, und wer eventuell als Nachfolger in Frage komme, antwortete: „Die Regierung Grabski kann nicht mehr gehalten werden. Was den Nachfolger von Grabski anbelangt, so hat der Staatspräsident Wojciechowski Grabski berufen, ohne uns zu fragen. Soll er sich doch auch jetzt um den Nachfolger kümmern.“

# Bravo, Herr Innenminister!

### Die Sparsamkeitsaktion des Innenministers Raczkiewicz.

In dem Krakauer „Kurjer Ilustrowany“ finden wir zwei Verordnungen des Innenministeriums, die die Frage der Durchführung einer Sparsamkeitsaktion betreffen. Die Verordnungen verdienen die größte Aufmerksamkeit, zeigen sie doch, wie unsre Herren Bürokraten in Warschau sich die Sparsamkeitsaktion denken.

Die erste Verordnung ist an die Wojewodschaften gerichtet. Nach einer Einleitung über die Notwendigkeit der durchzuführenden Sparsamkeit werden Ratschläge gegeben, welche Positionen zu reduzieren sind. Von den 8 Hinweisen sind drei wert, wörtlich angeführt zu werden. Sie lauten: Es ist größte Sparsamkeit in der Beheizung und Beleuchtung durchzuführen. Ueberflüssige Lampen sind zu kassieren. Die beschädigten Birnen sind reparieren zu lassen. Außerdem ist anzuordnen, daß das öftere unnötige Heizen sowie Beleuchten von Lokalen unterbleibt.

Was das Zeitungsabonnement anbelangt, so sind nur die unbedingt notwendigen Zeitungen zu halten. Der Ankauf von Büchern hat zu unterbleiben, besonders von ausländischen Büchern.

Renovierungen von Lokalen sowie Reparaturen sind nur durchzuführen, wenn diese unbedingt notwendig sind.

Das Innenministerium hofft also durch Verordnungen dieser Art eine großzügige Sparsamkeitsaktion durchzuführen. Und wahrhaftig, die Großzügigkeit kann kaum übertroffen werden.

Das Gleichgewicht des Budgets ist gerettet, wenn, ja wenn alle kaputten Glühbirnen zur Reparatur gegeben werden, wenn keine Zeitungen und Bücher bestellt, und Reparaturen erst durchgeführt werden, wenn es schon bedrohlich im Gebälk zu krachen beginnt.

Bravo! Herr Innenminister! Die durch diese Verordnung erzielten Ersparnisse werden sicherlich dazu beitragen, Grabski das Finanzsanierungswerk zu erleichtern.

In den anderen Verordnungen werden Ratschläge gegeben, die die Selbstverwaltungen betreffen. Die Verordnung besagt, daß die Investitionsarbeiten nur in einem unbedingt notwendigen Maße durchzuführen sind. Investitionsarbeiten, die in diesem Jahre ausgeführt werden sollten, aber noch nicht angefangen wurden, haben zu unterbleiben und als Investitionsarbeiten für das nächste Jahr zu gelten. Sogar angefangene Arbeiten sind einzustellen, wenn dies noch möglich erscheint. Den Wojewoden wird besonders nahegelegt, daß sie die Selbstverwaltungen darauf aufmerksam machen, Auslandsbestellungen zu unterlassen, denn diese Bestellungen führen dazu, daß der Zloty nach dem Auslande wandert. Es wird dann noch der Rat gegeben, die ausländischen Bestellverträge zu brechen, wenn dies ohne Schaden für die Gemeinden möglich ist, oder aber die Verschiebung der Zahlungstermine zu erwirken. Die unbedingt notwendigen Bestellungen sind im Inlande zu machen, denn für Auslandsbestellungen werden in den nächsten Monaten keinerlei Erleichterungen gewährt werden.

Es ist ja recht schön, wenn Warschau den Rat gibt, die einheimische Produktion zu unterstützen, doch ist manchmal der Import von bestimmten Artikeln, die bei uns nicht hergestellt werden, nicht zu vermeiden. Wir denken dabei an Maschinen, Vermessungsapparaten, Mikroskopen usw., die doch notwendig sind, und die man haben muß, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, als Hinterwäldler zu gelten. Warum diese Artikel denselben Einfuhrerschwerungen (Zöllen usw.) unterliegen sollen, wie Luxusartikel, bleibt Geheimnis der weisen Köpfe in Warschau.

# Die Neuorientierung im Osten.

In der außenpolitischen Stellung der Ostseestaaten sind in der letzten Zeit Momente zutage getreten, die auch im weiteren Europa Interesse beanspruchen. Vor allem gehen diese Dinge auch die Staaten der kleinen Entente an, da man von Paris aus nach dem Krieg sich bemüht hatte, aus den russischen Randstaaten und Skandinavien — zumindestens Dänemark — eine Art nördlicher „Kleiner Entente“ unter polnischer Führung ins Leben zu rufen. England, aber vor allem Frankreich, bemühten sich um die baltischen Staaten, teils um dem russischen Arbeitsmarkt nahe zu sein, teils um die Ostsee und damit die nördlichen Zugänge Deutschlands unter Aufsicht zu haben. Es kann auch gesagt werden, daß die Randstaaten dies Interesse der Westmächte von vornherein ungern sahen. Die Angst vor russischer Revanche trieb sie dazu, Anlehnung zu suchen. Aber da Frankreich die Dummheit machte, Polen vorzuschicken, das sich mit Litauen wegen Wilna verfeindet hatte, das mit Lettland Differenzen hatte, und das bei den alten skandinavischen Staaten als rassefremder halbbarbarisch-slavischer Staat gilt, endeten die verschiedenen baltischen Konferenzen, die man doch schließlich zusammentrommelte, ziemlich ergebnislos, und die Staaten, die noch am geneigtesten zu einem baltischen Bund waren, hießen Estland und Finnland, weil sie Rußland am nächsten lagen.

Das Ereignis dieses Jahres, das die ganze außenpolitische Situation um die Ostsee verändert, ist eine Annäherung Finnlands an Schweden, die begleitet wird von einer Absage desselben Staates an die estnisch-polnische Einladung zu einer neuen baltischen Konferenz in Reval. Im August hat die schwedische Flotte, der schwedische König und der schwedische sozialistische Außenminister Finnlands Hauptstadt einen offiziellen Besuch unter feierlichsten Formen abgestattet. Gleichzeitig ging Finnlands Absagebrief an die Revaler Konferenz hinaus. Auf schwedischer wie finnischer Seite ist man sich der Bedeutung dieser Dinge bewußt. Auf schwedischer Seite ist die sozialistische Presse etwas zurückhaltend aus der prinzipiellen Einstellung gegen jede Bündnispolitik heraus, aber dem Jubel des ganzen Landes über das Wiederfinden der beiden Nationen, die einst 600 Jahre lang ein Staat waren, kann auch sie sich nicht verschließen. Desto vorbehaltloser spricht das finnische sozialistische Zentralorgan seine Hoffnungen aus, indem es sagt: „Vom finnländischen Standpunkt aus gesehen, wäre es überaus begrüßenswert, wenn die Zusammenarbeit und Freundschaft zwischen den Ländern des Bottnischen Meeres, die so tief begründet ist in dem früheren und jetzigen Leben der beiden Völker, zu realpolitischen Handlungen führen würde, die nicht bloß die Teile, sondern das Ganze in einem Schutz umfassen würden.“

Mit diesem Abspringen Finnlands hat der Gedanke eines baltischen Bundes unter französischer Führung eine Niederlage erlitten, von der er sich kaum wieder erholen dürfte. Es ist bezeichnend, daß die erneuten Versuche polnischer und französischer Politiker in Genf anläßlich der Völkerbundstagung die übrigen Randstaaten zu einer gleichzeitigen „baltischen Konferenz“ zusammenzubringen, wiederum gescheitert sind. Auch Lettland wollte nicht, „aus innerpolitischen Gründen“. Völlig abseits steht immer noch Litauen. Die Kluft zwischen Polen und Litauen ist durch die Verhandlungen über die Benutzung des Memeler Hafens durch beide Länder und andere wirtschaftliche Fragen, die in den August- und Septembertagen in Kopenhagen stattfanden, nicht ausgeglichen worden, denn das Ergebnis der Verhandlungen war gleich Null.

Wieweit der Besuch des französischen Kultusministers de Monzie, der in diesen Tagen Kopenhagen offiziell besuchte, mit diesem Versagen der französischen Ostseepolitik zusammenhängt, und wieweit er nur taktisches Vorspiel, Stimmungsmache zu dem Besuch desselben Herrn in Berlin war, mag dahin gestellt bleiben. Daß aber auch der „neue Kurs“ in Frankreich versucht, die Fäden, die von Poincare über Warschau zu den Ostseeländern geworfen wurden, weiterzuspinnen, zeigen die Interviews, die Herr de Monzie in reichem Maße an die stoffbedürftige dänische Presse vergeben hat. Ebensoviel wie von neuem Geist, Völkerversöhnung und Frankreichs friedlichen Absichten, ist in ihnen die Rede von dem Interesse, das Frankreich an Dänemark und den Ostseeländern als der Brücke, die nach Rußland führe, habe. Von Polen spricht Herr de Monzie nicht. Das ist vielleicht diplomatische Vorsicht, entspräche aber auch der persönlichen Einstellung de Monzies, der schon früher mehr für eine franko-russische Verbindung als für eine mit Polen eingetreten ist.

Wie dem auch sei, daß der französische Besuch Dänemark zu irgendeiner Abbiegung von seiner Neutralitätspolitik bringen wird, ist mehr denn je fraglich. Als kürzlich ein Rechtsparteiler von Dänemarks Aufgabe als Wächter der Ostsee sprach, äußerte sich der Verteidigungsminister Rasmussen in der Presse wie folgt darüber: „Ich würde es für ein Verbrechen ansehen, wenn Dänemark die Aufgabe übernehmen wollte, Wächter der Ostsee zu sein. Wir würden damit nur in Krieg mit Europas Großmächten geraten. Wir wollen ein kleines, neutrales Volk sein, das nichts mit den Streitigkeiten anderer Nationen zu tun hat.“ Diese Worte können nicht nur als die außenpolitische Auffassung der dänischen Sozialdemokratie, sondern auch als die der dänischen Mitte gelten. De Monzie bekam sie zu hören, unpolitisch geformt, liebenswürdig gegeben, bei einem der herrlichen Diners, die ihm zu Ehren das gastliche Dänemark veranstaltete.

Die Situation an der Ostsee ist im Augenblick sehr ungünstig für westmächtliche Konspirationen. Daran ändern auch Ministerbesuche nichts. Im Ringen um eine Verbindung der Ostseeländer sind die Großmächte und ihre Trabanten zur Zeit unterlegen. Das demokratische, sich selbst genügende Skandinavien dagegen hat mit dem Eintreten Finnlands in seine Reihen einen ruhigen, nicht agressiven außenpolitischen Erfolg zu verzeichnen. K. W.

## Polen — das große Hindernis.

Der Genfer Vertreter des „Manchester Guardian“ gibt folgenden zusammenfassenden Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der Paktverhandlungen. Kurz gesprochen, Polen ist die Schwierigkeit. Denn mit dem Rheinpakt ist man schon so gut vorwärts gekommen, daß trotz verschiedener Einwendungen, die Dr. Gaus in London machte, keine unüberwindbaren Hindernisse für die großen zivilisierten Westmächte bestehen, zum erstenmal seit Karl dem Großen einen dauernden Frieden zu schließen. Die Geschichte der Genfer Besprechungen ist die Geschichte der Angst Polens, zum Sündenbock Europas gemacht zu werden und es zu einem Rheinlandpakt kommen zu lassen, bevor nicht die Ostfrage ernstlich in Angriff genommen würde.

Um diese polnischen Befürchtungen zu zerstreuen, ist man deshalb schließlich übereinkommen, die Verhandlungen über die östlichen Verträge gleichzeitig mit denen über den Rheinpakt stattfinden zu lassen. Das bemerkenswerteste Ereignis in Genf war die offensichtliche Verschiedenheit der Haltung Polens und der Tschechoslowakei. Die Tschechoslowakei, die keine Grenzstreitigkeiten mit Deutschland hat, könnte also ihren Schiedsgerichtsvertrag mit Deutschland ohne jede Schwierigkeit abschließen. Den Rheinpakt begrüßt die Tschechoslowakei, die aber andererseits keinen Grund hat, sich in polnische Grenzstreitigkeiten verwickeln zu lassen. Alles, was übrig bleibt, ist zum mindesten die französisch-polnische Solidarität.

## Zu den polnisch-deutschen Handelsverhandlungen.

### Kompromißbereitschaft in Warschau.

Wie es heißt, ist die polnische Delegation mit sehr weitgehenden Vollmachten ausgestattet worden. Polen soll bereit sein, Deutschland die Meistbegünstigung für alle Artikel zu gewähren, die nicht vom Einfuhrverbot betroffen sind. Die grundsätzliche Geneigtheit zur Meistbegünstigung ist als Fortschritt zu buchen, da in dieser Frage Polen bisher eine große Reserve an den Tag gelegt hatte. Außerdem gibt die Nachbarlage Deutschland tatsächlich infolge der niedrigen Frachtkosten schon an und für sich eine Vorzugsstellung. Außerdem will man auf polnischer Seite auf die Zusicherung gegenseitiger Begünstigung beim Warenaustausch hinarbeiten, um, wenn irgend möglich, das Gleichgewicht zwischen Ein- und Ausfuhr herzustellen. Auch besteht die Tendenz, die im Zusammenhang mit dem Warenaustausch nötige Aufenthaltsmöglichkeit in Polen in entgegenkommender Weise zu behandeln. Allerdings scheint es, daß dieser wichtige Punkt zum Gegenstand besonderer Verhandlungen gemacht werden soll.

## Noch ein König.

### Er versteht kein Wort polnisch.

In Wien ist ein Bankbeamter wohnhaft, der vorgibt, ein direkter Nachkomme des Königs Jan III. zu sein und Fürst Karol Jan Sobieski zu heißen.

Der Fürst kennt die polnische Sprache nicht, beabsichtigt aber, seine Kandidatur für den polnischen Königsthron aufzustellen. Er will eine Proklamation an „Sein Volk“ erlassen und hat beschlossen, die paar Sechser, die er besitzt, als Reklame für sich zu verwenden, um das Stühlchen besteigen zu können. Briefschaften unterzeichnet er nur als Karl I., König von Polen.

Der nicht zustandegekommene König findet in Wien auch Kredit bei Leuten, die ihre Gelder abheben wollen, wenn der König König sein wird. Die Nachrichten besagen aber nicht, ob der Herr schon auf seinen Geisteszustand hin geprüft wurde.

## Rücktritt der litauischen Regierung.

Gestern kam der Ministerrat zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Gegenstand der Beratungen waren die litauisch-polnischen Verhandlungen in Kopenhagen. Es wurde darauf hingewiesen, daß verschiedene wichtige Instruktionen zu spät in die Hände der Delegation gelangten, was zum Abschluß eines Protokolls führte, das für Litauen ungünstig ausfiel.

Im Zusammenhange damit wurde auch das Rücktrittsgesuch des Außenministers behandelt. Das Ergebnis dieser Beratung war, daß das Kabinett den Rücktritt erklärte.

## Sieg der gemäßigten Richtung in Heidelberg.

Die große politische Entscheidung ist gefallen. Bei der Abstimmung über die Anträge des radikalen Flügels lag eine Entschließung vor, in der die Reichstagsfraktion aufgefordert wird, in allen künftigen Kämpfen ohne Rücksicht auf die bürgerlichen Parteien mit aller Schärfe das Interesse des Proletariats zu vertreten. Diese Entschließung wurde mit 285 gegen 81 Stimmen abgelehnt, und mit großer Mehrheit eine Resolution des Referenten Keil angenommen, worin der Parteitag die Regierung auffordert, mit allem Nachdrucke den Abbau der übermäßigen Steuerlasten zu betreiben.

Nach langen und ermüdenden Verhandlungen in der sogenannten Sachsenkommission schien man eine beide Teile befriedigende Lösung des Sachsenkonflikts gefunden zu haben. In einer sachlichen Rede gab der Präsident der Hamburger Bürgerschaft, Roß, einen Ueberblick über die Verhandlungen der Kommission. Roß konnte dabei als Meinung der gesamten Kommission, der Vertreter aller Landesteile und auch aller Partei-„Richtungen“ angehörten, feststellen, daß beiden sächsischen Lagern der gute Glaube zugebilligt werden müsse, das Beste für die Partei gewollt zu haben und noch zu wollen. Insbesondere war man einmütig der Ansicht,

---

# Und dennoch . . .

Roman von **Hans Reis.**

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)

Julia war ihm eine würdige Partnerin. Zwar war sie etwas zu üppig in der Erscheinung, auch etwas zu selbstbewußt im Auftreten: aber was ihr an Jugendreiz und Lieblichkeit abging, ersetzte sie reichlich durch ihre schöne, brünette Erscheinung sowie durch ihr feuriges, gewandtes Spiel.

Ruth war ganz begeistert. Sie hatte sich weit vorgebeugt. Mit leuchtenden Augen und unverhohlenem Entzücken verfolgte sie die Vorgänge auf der Bühne. In der Balkonszene konnte sie ihre Begeisterung nicht länger für sich behalten. Irgend jemand mußte sie sich mitteilen. Sie nickte daher dem kleinen Schallehn, bei dem sie am meisten Gegenliebe zu finden hoffte, strahlend zu und flüsterte: „Ist er nicht großartig? Ganz unvergleichlich!“

Herr Wedell und der Dr. Melcher sahen gleichzeitig auf. Ihre Blicke trafen sich.

„Es ist fabelhaft! Wie vernarrt sind die kleinen Mädel, eine wie die andere,“ flüsterte der Doktor mit vorgehaltener Hand hinter Ruths Rücken so laut, daß das junge Mädchen es hören konnte. „Wenn der Kerl das wüßte!“

„Aber er weiß es ja! Sehen Sie doch nur!“ klang die Antwort Wedells in eigentümlich scharfem Tone.

Ruth war heiß errötet. Wie? Bemerkten auch andere schon, was sie nur zu deutlich sah und doch nicht sehen wollte, daß jedesmal bei besonders bedeutungsvollen Stellen das dunkle Auge des Künstlers in verhaltener Glut, fast unbewußt, auf ihrem Antlitz haftete? Da — eben jetzt . . .

„O, wie sie die Hand auf die Wange lehnt!
Wär' ich der Handschuh doch auf dieser Hand
Und küßte diese Wange!“

So klang es schwärmerisch mit verlockendem Wohlklang von der Bühne. Statt aber das braune Auge seiner Julia zu suchen, tauchten die Blicke des Schauspielers dabei sekundenlang in zwei zornig blitzende, graue Mädchenaugen.

Ruth hatte unwillkürlich, wie schuldbewußt, die kleine Rechte, mit der sie das reizende Köpfchen stützte, sinken lassen. Sie faltete die feinen Brauen finster zusammen und lehnte sich hochmütig zurück. Was dachte sich dieser Mensch eigentlich?! Wie kam er dazu, sie mit seinen Aufmerksamkeiten zu — belästigen? Dachte er vielleicht, sie, Ruth Maraum, eine der Ersten der Gesellschaft, würde sich dazu herablassen, von ihrer Loge aus mit einem — Komödianten zu kokettieren? Was ihre beiden Nachbarn bemerkten, hatten vielleicht auch andere schon bemerkt. Aber das sollte, das durfte nicht sein! Nie — niemals! Ihr finsterer Blick überflog prüfend die atemlos lauschenden Zuschauer. In demselben Augenblick haßte Ruth den jungen Künstler, den sie vor wenig Minuten noch glühend bewundert hatte. Mit gemachter Gleichgültigkeit wandte sie die Blicke von der Bühne fort und richtete hastig einige leise Fragen an den hinter ihr stehenden Schallehn.

Gerhard Dohlen hatte ihr Zurückweichen recht gut bemerkt und auch richtig gedeutet. Er grub die Zähne tief in die Unterlippe. Seine Rede verwirrte sich, er stockte einen Augenblick — begann von neuem. Erst ein leiser, zorniger Zuruf seiner Partnerin ließ ihn wieder zu sich kommen. Doch war sein Spiel von da an um eine Nuance matter, lauer.

Ruth aber brauchte sich hinfort nicht mehr beleidigt zu fühlen. Sein Blick mied mit fast ängstlicher Scheu die kleine Seitenloge. Trotzdem atmete sie wie erleichtert auf, als der Vorhang sich nach dem zweiten Aufzuge, nachdem stürmische Hervorrufe sowie köstliche Blumenspenden den Künstler geehrt hatten, zum letztenmal hob und senkte.

Das Publikum strömte jetzt in hellen Scharen in die Erfrischungsräume. Auch Ruth erhob sich.

„Es ist erstickend heiß hier,“ meinte sie. „Ich gehe ins Foyer. Und du, Papachen? Wie ist's? Kommst du mit?“

„Nein. Du kennst ja meine Abneigung gegen jegliches Gedränge. Ich bleibe hier. Melcher, hoffe ich, denkt wie ich und wird mir Gesellschaft leisten. Indes will ich Euch Jugend nicht hindern. Fritz kann ja . . .“ Ein auffordernder Blick streifte den Sohn, der bereitwillig aufsprang.

„Gestatten gnädiges Fräulein, daß auch ich mich den Herrschaften anschließe?“ fragte der Staatsanwalt, indem er höflich beiseite trat, um das schöne Mädchen vorbei zu lassen.

„Aber natürlich, sehr gern,“ lautete die etwas kühle Erwiderung.

Leutnant Schallehn schob seinen Arm in den des großen Freundes. Langsam folgten die beiden Offiziere dem voranschreitenden Paar.

„Aber Kerlchen, was war denn das nur vorhin?“ raunte aufgeregt der Kleine. „Du warst ja ganz außerm Häuschen. Du weißt schon — Dohlens wegen!“

„Ach Gott, es war vielleicht weniger seinetwegen,“ Fritz zog die Stirn in finstere Falten, „als daß es mich reizte, diesem Schandmaul, dem Götze, eins auf die freche Schnauze zu geben. Ein ekelhafter Kerl!“

„Ganz meine Meinung. Ich war aber trotzdem kreuzfidel, als die Sache so friedlich ablief. Der Staatsanwalt beherrschte sich merkwürdig. Na, natürlich — er wollte mit dir, als dem Bruder der Schwester, keine Händel anfangen. Du hast natürlich auch schon bemerkt . . .“

(Fortsetzung folgt.)

daß keine Rede davon sein könne, den Anträgen auf Ausschluß von Landtagsabgeordneten wegen Handlungen, die mit dem Parteikonflikt zusammenhängen, stattzugeben. Die 23 Mehrheitler der sächsischen Landtagsfraktionen sind damit in alle ihre Rechte als Parteimitglieder wieder eingesetzt. Jedoch wird den Sachsen beider Lager zur Pflicht gemacht, wieder eine einheitliche Fraktion herzustellen, deren Beratungen in voller Freiheit zu führen und von keiner Seite durch Sonderkonferenzen die Schritte vorher festzulegen.

Die sachlichen Ausführungen des Roß hatten auf den Parteitag einen um so tieferen Eindruck gemacht, als er mitteilen konnte, daß die 23 Mitglieder der Mehrheit der sächsischen Landtagsfraktion sich trotz mancher Bedenken gegen Einzelheiten der Kommissionsentscheidung diesem Votum fügen.

Um so peinlicher war man deshalb überrascht, als nun Böchel-Chemnitz im Namen der Mehrheit der sächsischen Delegaten eine Erklärung verlas, die zwar die Arbeit der Kommission würdigte, aber schließlich alle Vorwürfe des Disziplinbruches u. dgl. wiederholte. Die Unterzeichner der Erklärung versichern deshalb, daß sie der Entscheidung nicht zustimmen können, aber an ihrer Durchführung mitarbeiten wollen, um ein Beispiel der Disziplin zu geben.

Der Vorsitzende der Sachsenkommission, Genosse Marum-Karlsruhe, unterstrich in einer kurzen Erklärung, daß die Kommission einmütig ihre Beschlüsse gefaßt habe und daß sie wenigstens erwartet hätte, daß ihr die ablehnende Erklärung vorher zur Kenntnis gebracht werde, daß dies aber nicht geschehen und daß auch die Kommission von der Schärfe dieser bedauerlichen Erklärung überrascht worden sei.

Der Parteitag billigte den Nachtrag des Vorsitzenden Wels, daß jede weitere Erklärung und jede weitere Diskussion über den Sachsenkonflikt abgelehnt werde. Dann nahm der Parteitag mit allen gegen die Stimmen der Unterzeichner der Erklärung den Vorschlag der Kommission an.

## Das Greuelregiment in Rumänien.

### Der Bauernprozeß in Kischinew vertagt.

Aus Bukarest kommt die Nachricht, daß der Riesenprozeß gegen die 485 Bauern, der seit 16 Tagen vor dem Kischinewer Ausnahmegericht verhandelt wird, plötzlich auf unbestimmte Zeit vertagt wurde. Als Grund hierfür gibt die Regierung — die großen Regenfälle an.

Man muß wissen, daß der Prozeß wegen der großen Zahl der Angeklagten und Zeugen im Hofe der Zitadelle unter freiem Himmel stattfindet, so daß das schlechte Wetter zweifellos einen gewissen Einfluß auf die Verhandlungsführung hat. Dennoch ist die Erklärung der Regierung eine Ausflucht. Wie man weiß, sind die rumänischen Richter nicht allzu besorgt um die Gesundheit ihrer Angeklagten und das Richterkollegium wird gewiß die Möglichkeit haben, sich vor dem Regen zu schützen.

Privatmeldungen aus Rumänien zeigen denn auch, welches der wahre Grund für die Vertagung des Prozesses ist. In diesen Tagen wird in Kischinew eine Ausstellung eröffnet, zu der ziemlich viele ausländische Journalisten und Touristen eingetroffen sind. Wenn auch der Prozeß unter Ausschluß jeder Oeffentlichkeit stattfindet, so hat er doch in Bessarabien ungeheure Erregung ausgelöst, die natürlich auch den ausländischen Besuchern nicht verborgen bleiben kann.

## Christenvertreibung in der Türkei.

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat vom britischen Oberkommissar in Bagdad, Vernent, ein Telegramm erhalten, das den Inhalt zweier Depeschen bekanntgibt, die dem Kommissar von einigen chaldäischen Priestern im Gebiet von Goyan, das unter türkischer Herrschaft steht, zugegangen sind.

In dem einen Telegramm wird mitgeteilt, daß die Türken die Christen in Goyan grundlos aus ihrem Heim und aus ihren Dörfern weggeschleppt haben. Alte Männer, Frauen und Kinder wurden vor den Bajonetten der türkischen Soldaten hergetrieben. Auch wurden sie all ihrer Habe beraubt. Die Christen von Goyan appellieren nun im Namen der Menschlichkeit an den Völkerbund. Im zweiten Telegramm wird um die Vermittlung des Völkerbundes nachgesucht.

Die türkische Regierung dementiert kategorisch die Behauptungen, die in dem von der britischen Delegation dem Generalsekretär des Völkerbundes übermittelten Briefe über die Verschleppung von Christen aufgestellt worden sind.

## Lokales.

### Von der Krankenkasse.

In den letzten Tagen fanden die ersten Sitzungen der Finanz- und der Kommission für Heilwesen statt, zwecks Wahl des Präsidiums derselben. Gemäß ihren Erklärungen in der von uns erwähnten Delegiertenversammlung nahmen die Mitglieder der N. P. R. an den Wahlen nicht teil und gaben weiße Zettel ab, als Kandidaten der Sozialisten für das Amt vorgeschlagen wurden. Infolgedessen konnten, da nur 4 Personen an den Sitzungen teilnahmen, die Aemter nicht besetzt werden.

Durch diese Stellungnahme hat die N. P. R. ihre Opposition begonnen. Am heutigen Montag findet eine Sitzung der Administrationskommission statt. Sollte auch diese Sitzung zu keinem Ergebnis führen, so sind die Sozialisten entschlossen, die N. P. R. zu klarem Handeln aufzufordern. Es geht nicht an, daß 6 Mitglieder der N. P. R. gegen 6 Sozialisten zum Schaden der Kasse und der Versicherten und nur zum Zweck der Stillung ihres Mandathungers Opposition treiben.

Sollte die N. P. R. die Zerschlagung der Verwaltung und deren Auflösung wünschen, so werden die Sozialisten diese Arbeit nicht aufhalten, um der weißen Demagogie Vorschub zu leisten. Die Verantwortung für die Einsetzung eines Kommissars durch das Ministerium als Folge dieser Zersetzungspolitik müßte dann die N. P. R. auf sich nehmen.

**Eine Delegation der arbeitslosen Angestellten** intervenierte am Sonnabend im Arbeitsministerium wegen Aufschubs der Exmissionen sowie verschiedener staatlicher und kommunaler Abgaben und Steuern. Das Arbeitsministerium versprach bei den entsprechenden Stellen zu intervenieren.

Wir machen darauf aufmerksam, daß arbeitslose Angestellte, die Unterstützungen erhalten wollen, die Deklarationen heute einreichen müssen.

**Eine Veranstaltung der P. P. S.** Gestern hielt die P. P. S. im Saale des Fabrikmeistervereins eine Versammlung ab, in der Abg. Szczerkowski über die politische Lage referierte. Der Redner machte Premierminister Grabski voll für das Elend verantwortlich, in der sich das Volk des Landes gegenwärtig befindet. Die Nichtabschließung von Verträgen mit den Nachbarstaaten, die Verwendung von 50 Prozent des Staatsbudgets für das Kriegsministerium sind nach Meinung Szczerkowskis die Ursachen der Notlage. Was den Sejm betrifft, so wird die P. P. S. dessen Auflösung verlangen. Stv. Sloniewski sprach über den Magistrat und stellte fest, daß in demselben Parteiwirtschaft getrieben wird, durch die das städtische Vermögen vergeudet wird. Gegen die P. P. S. trat Herr Klimaszewski namens der unabhängigen Sozialisten auf. Die Versammelten nahmen eine Entschließung an, in der die Tätigkeit des Sejm- und des Stadtratklubs gutgeheißen wird.

**Der Dollar siegt.** In den letzten Tagen weilte Herr Guido Hollo, Direktor der „International Lloyd Co. Ltd.“, Neuyork, in Lodz und verhandelte mit der Textilindustrie über amerikanische Kredite. Es soll sich um 10 Millionen Dollar für die Textilindustrie handeln. Hollo hat vorläufig die Beziehungen angeknüpft. Er ist bis jetzt auch mit der Zuckerindustrie und 28 Kommunalverwaltungen in Fühlung getreten.

**Militarisierung der Schuljugend.** Der Unterrichtsminister Grabski hat im Einvernehmen mit dem Kriegsminister Sikorski eine Gesetzvorlage ausgearbeitet, nach der die physische Erziehung und die militärische Vorbereitung an den Schulen Pflichtgegenstand wird. Nach diesem Projekt sollen an allen Schulen zugleich mit dem Turnunterricht militärische Uebungen als Pflichtgegenstand eingeführt werden. Es wird ja hübsch werden, wenn man schon der Jugend die Schießprügel in die Hand drückt, damit sie beizeiten damit umzugehen versteht. Quo vadis, Polonia?

**Auch die Polizei baut ab.** Am 1. Oktober sollen ungefähr 100 in den Lodzer Polizeiämtern beschäftigte Beamte entlassen werden. Dies steht im Zusammenhang mit dem geforderten Reifezeugnis für höhere Polizeifunktionäre.

**Die Woche des polnischen Polizisten** hat bereits am Sonnabend abend begonnen. Man marschierte durch die Straßen mit Musik und veranstaltete an verschiedenen Stellen der Stadt Feuerwerke. Sonntags mußten die Häuser wie zu Galatagen geflaggt werden. Gegen 11 Uhr früh fand in der Kathedrale ein Gottesdienst statt. Darauf erneuter Marsch durch die Straßen. Natürlich mit Musikbegleitung. Diesmal half auch die Feuerwehr mit. Am Nachmittag fanden im Helenenhof sportliche Veranstaltungen sowie die Vorführungen des Polizeihundes „Lord“ statt.

**Freispruch in einem Kommunistenprozeß.** Am 16. September verhandelte das Bezirksgericht in Lodz gegen Franciszek Pasierbiak, welcher der Verbreitung kommunistischer Schriften angeklagt war. Die Anklage stützte sich darauf, daß an demselben Tage, an dem Pasierbiak seiner Mutter Mittagessen in die Rosenblattsche Fabrik gebracht und im großen Fabriksaale gesehen wurde, in den Fremden der Eintritt verboten ist, kurz nach seinem Weggehen bei den Arbeitern kommunistische Flugblätter gefunden wurden. Das Gericht fand die Anklage als zu wenig bewiesen und sprach den Angeklagten frei.

**Sonntagsvergnügen.** Im Hause Nawrotstr. 99 erhielt im Verlauf einer Schlägerei der 33jährige Alexander Kula in betrunkenem Zustande mehrere Messerstiche am

---

## Der Tunnel.

Roman von **Bernhard Kellermann.**

(21. Fortsetzung.)

Im Februar und März hatte sie einige herrliche Wochen verlebt, die sie für Langeweile und Leere des Winters entschädigten.

Sie war mit Mac auf den Bermudas, Azoren und in Europa gewesen. Besonders während sie auf See waren, hatte sie Macs Gesellschaft fast den ganzen Tag über genießen können. Nach der Heimkehr aber war es ihr um so schwerer geworden, sich wieder in Bronx einzugewöhnen.

Zwar kam er nun häufiger nach Bronx, wie er versprochen hatte, aber fast immer, und selbst an den Sonntagen, brachte er Arbeit mit, die keinen Aufschub erlaubte. Häufig kam er nur, um zu schlafen, zu baden, zu frühstücken, und wieder war er fort.

Im April stand die Sonne schon hoch am Himmel und einige Tage waren sogar drückend heiß. Maud promenierte mit Edith, die nun schon tapfer an ihrer Seite einhertrippelte, im Bronx-Park, der von modernder Erde und jungem Laub herrlich roch. Wie im vorigen Sommer stand sie wieder, mit Edith auf dem Arm, stundenlang vor dem Affenkäfig und lachte. Zuweilen wagte sich Maud auch mit ihrem Kind in die lärmende, staubende City hinein; sie hatte das Bedürfnis, das Leben zu spüren. Gewöhnlich landete sie dann in den Anlagen der Battery, wo die Hochbahnzüge über den Köpfen der spielenden Kinder dahindonnern. Von dem ganzen endlosen Neuyork liebte Maud diese Stelle am meisten.

Neben dem Aquarium standen Bänke und hier nahm Maud Platz und träumte über die Bai hinaus, während ihr Mädchen mit bunten Geschirren im Sand spielte und vor Anstrengung und Aufregung laut schnaufte. Die Bai war voller Stimmen, vom schrillsten Winseln der Tugs bis zum tiefen Brummen der Ozeandampfer, das die Luft weithin erschütterte.

Wenn sie aufbrachen, so wollte Edith stets zum Vater gehen. Aber Maud erklärte ihr, daß sie Vater nicht stören dürften.

Maud nahm wieder eifrig ihr Klavierspiel auf. Sie übte fleißig und nahm wieder Unterricht. Wieviel sie verlernt hatte! Ein paar Wochen lang besuchte sie alle großen Konzerte; sie spielte selbst an zwei Abenden im Monat im Heim der Verkäuferinnen und Blusenarbeiterinnen. Aber das Entzücken, das ihr mit der Musik ins Blut strömte, mischte sich mehr und mehr mit einer quälenden, dumpfen Sehnsucht, so daß sie nach einiger Zeit immer seltener musizierte und es schließlich ganz aufgab. Sie besuchte Vorträge über Kindererziehung, Hygiene, Ethik und Tierschutz.

Aber es blieb eine Leere in ihr zurück, eine Leere, in der es brodelte von Groll und Verlangen.

Gegen Abend klingelte sie Mac regelmäßig an, und sie fühlte sich schon ruhiger, wenn sie seine Stimme hörte.

„Wirst du heute abend zu Tisch kommen, Mac?“ fragte sie und lauschte schon gespannt auf seine Antwort, während sie noch sprach.

„Heute? Nein, heute ist es unmöglich. Aber morgen komme ich, ich richte es ein. Wie geht es Edith?“

„Besser als mir, Mac!“ Aber sie lachte dabei, um Mac zu täuschen.

„Kannst du sie an den Apparat bringen, Maud?“

Und Maud, glücklich darüber, daß er an ihr Kind dachte, hob die Kleine in die Höhe und Edith mußte irgend etwas in das Telephon plappern.

„Nun adieu, Mac! Es schadet ja nichts, daß es heute nicht geht, aber morgen kenne ich keine Gnade — hörst du?“

„Ja, ich höre. Morgen bestimmt. Gute Nacht, Maud!“

Später aber kam es häufig vor, daß es Lion, dem Boy, nicht gelang, Mac an den Apparat zu bringen, da er unmöglich abkommen könne.

Und Maud, unglücklich und zornig, warf den Hörer heftig hin und kämpfte mit den Tränen.

An den Abenden las sie. Sie las ganze Bücherschränke aus. Aber sie fand bald, daß die meisten Bücher nichts als Lüge waren. Das Leben war ganz anders! Zuweilen aber fand sie ein Buch, das ihr ihren Jammer in seiner ganzen Größe bestätigte.

Sie ging unglücklich, mit Tränen in den Augen, in den leeren, stillen Zimmern hin und her. Schließlich kam sie auf die großartige Idee, selbst ein Buch zu schreiben. Ein ganz eigenartiges Buch — und damit wollte sie Mac überraschen! Die Idee berauschte sie. Einen ganzen Nachmittag lief sie in der Stadt umher, um ein Buch aufzutreiben, wie sie es im Kopfe hatte. Endlich fand sie, was sie wünschte. Es war ein Tagebuch, in Alligatorhaut gebunden, mit feinem gelblichen Papier. Gleich nach Tisch begann sie ihre Arbeit. Sie schrieb auf die erste Seite: Leben meines kleinen Töchterchens Edith und was sie sagte.

Niedergeschrieben von ihrer Mutter Maud.

„Gott möge sie beschirmen, die süße Edith,“ schrieb sie auf das zweite Blatt. Und auf dem dritten fing sie an:

„Ich beginne mit der Geburt meiner lieben Tochter.“

Das Buch sollte Mac zu Weihnachten bekommen. Die Arbeit entzückte sie und vertrieb ihr viele einsame Abende. Jede Kleinigkeit aus dem Leben ihres jungen Töchterchens buchte sie gewissenhaft. Alle drolligen Aussprüche und alle naiven und weisen Fragen, Bemerkungen und Ansichten ihres Kindes.

Sie lebte vom Sonntag auf den Sonntag, da Mac sie besuchte. Die Sonntage waren ein Fest für sie. Sie schmückte das Haus, sie entwarf einen besonderen Speisezettel, der Mac für die ganze Woche entschädigen sollte. Aber zuweilen konnte Allan auch am Sonntag nicht abkommen.

An einem Sonntag wurde er plötzlich in die Stahlwerke nach Buffalo gerufen. (Fortsetzung folgt.)

Kopf und am ganzen Körper. Ein ähnlicher Fall ereignete sich an der Zawiszy, wo der 23jährige Boleslaw Radzienski während einer Prügelei acht Messerstiche erhielt und der 23jährige Franciszek Bratkowski erheblich verletzt wurde. In beiden Fällen erteilte der Arzt der Rettungsbereitschaft die erste Hilfe.

**Selbstmordversuch.** Helene Bogajna, 18 Jahre als, Lelewela 19, trank in selbstmörderischer Absicht Essigessenz. Der Arzt der Unfallstation erteilte ihr die erste Hilfe.

## Vereine.

**Vom Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde.** Zu dem am Sonnabend von diesem Verein veranstalteten Herrenabend hatte sich eine überaus zahlreiche Teilnehmerschaft eingefunden. Der größte Teil der zur Vereinigung deutschsingender Gesangvereine in Polen gehörigen Lodzer sowie auch einiger auswärtiger Vereine hatten es sich nicht nehmen lassen, sich an diesem Abend ein Stelldichein zu geben. Auch fast die gesamte Verwaltung dieses Sängerbundes mit ihren beiden Vorsitzenden, den Herren Günther und Balwinski, waren vertreten. Unter allen Beteiligten herrschte gleich zu Beginn eine frohe Festesstimmung vor. Der Abend wurde mit dem Liede „Die Waldschenke" eingeleitet, worauf der Vorstand des festgebenden Vereins, Herr Otto Pfeiffer, die Begrüßungsansprache hielt, die von allen Festbeteiligten mit dem deutschen Sängergruße „Grüß Gott, mit hellem Klang" begeistert aufgenommen wurde. Dem hierauf vom Chor des Trinitatiskirchengesangvereins vorgetragenen flotten Trinklieder „Ein Heller und ein Batzen" folgte der Aufmarsch eines halben Dutzends weißgekleideter Köche mit einem großen Schweinskopf auf die Bühne, die allen Besuchern des Abends zu dem an diesem veranstalteten großen Schweineschlachten einen gesegneten Appetit wünschten. Dieser blieb denn auch nicht aus. Ein jeder ließ sich die warmen Würste auf das Beste munden. Der Abend nahm sodann bei den von mehreren Gästen gebotenen humoristischen Vorträgen, dem Gesang verschiedener gemeinsam gesungener fröhlicher Lieder, und dem Konzert sowie dem Vortrag der verschiedensten schönen deutschen Walzerweisen seitens des Thonfeldschen Streichorchesters bis zum Anbruch des Tages seinen weiteren gelungenen Verlauf.

**Der Lodzer Sport- und Turnverein** veranstaltete am Sonntag bei reger Beteiligung ein Sternschießen. Es wurden zwei Sterne abgeschossen. Beim ersten wurde König Herr Adolf Kunze und Vizekönig Herr Gustav Schwarz, beim zweiten Stern: König Herr Petzold und Vizekönig Herr Brzezinski. Nach dem Sternschießen fand in der Turnhalle ein Tanzkränzchen statt, an welchem sich bei den Klängen eines guten Streichorchesters alle Besucher flott beteiligten.

**Deutsche Vorträge.** Vom Deutschen Schul- und Bildungsverein wird uns geschrieben: Künftigen Donnerstag beabsichtigt unser Verein seine Vortragstätigkeit wieder aufzunehmen. Für den ersten unserer Vorträge haben wir Herrn Pastor Doberstein gewonnen. Auf Herrn Pastor Dobersteins Ruf als Redner, erübrigt es sich einzugehen. Seine im letzten Winter gehaltenen Vorträge sind noch in unserer aller Erinnerung. Wohl niemand ist von ihnen unbefriedigt nach Hause gegangen. Auch für Donnerstag erwarten wir eine zahlreiche Zuhörerschar, umsomehr, da der Vortragende diesmal ein literarisches Thema gewählt hat und über den niederdeutschen Dichter Theodor Storm sprechen wird. Theodor Storm, wer kennt ihn nicht, den Fürsten der deutschen Liedersänger nach Goethe, den unübertroffenen Meister der Novelle? Durch seine wundervolle Stimmungspoesie ist er ein Liebling vieler Tausender geworden. Mögen seine Lodzer Anhänger künftigen Donnerstag im Kleinen Saale des Männergesangvereins nicht fehlen.

**Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde.** Uns wird geschrieben: Am kommenden Sonntag, den 27. September, wird im Jünglingsverein, um 5 Uhr nachmittags, eine Rekrutenabschiedsfeier stattfinden. Das abwechslungsreiche Programm mit musikalischen und deklamatorischen Vorträgen wird sowohl den Mitgliedern, als auch den Gästen, die hierzu eingeladen werden, recht angenehme Stunden bieten. Vereinsmitglieder, die in diesem Jahre zum Militärdienst ausgehoben werden, werden ersucht, sich rechtzeitig im Vereinslokale zu melden.

## Sport.

**Warta (Posen) — L. K. S. 2:1 (0:1)**

Das Spiel hatte wider Erwarten keinen interessanten Verlauf. Das Ergebnis von 2:1 kann nicht als richtiges Kräfteverhältnis angesehen werden, denn die Lodzer Mannschaft als Ganzes genommen, war besser als die Posener. Die Lodzer hatten Pech, zudem hat Schiedsrichter Bira noch dazu das Spiel in einer hundsmiserablen Weise geführt.

**Warta II — L. K. S. II 3:5 (1:4)**
**Touring-Club — Widzew 4:2 (1:2)**

**Städtespiele.**

Warschau — Lemberg 3:3 (2:3)
Wilno — Warschau 3:1.
In Lemberg:
Pogon — Sparta 6:1.

## Aus dem Reiche.

**Ozorkow.** Berichterstattungsversammlung. Am Sonntag, den 20. d. M., fand in dem Saale der Tuchmacherherberge in Ozorkow eine öffentliche Versammlung der Ortsgruppe der D. S. A. P. Ozorkow statt. Abg. E. Zerbe referierte über die gegenwärtige politisch-wirtschaftliche Lage. Ausgehend von den allgemeinen Zielen der Arbeiterbewegung der Welt, ging Redner auf die gegenwärtige politische sowie wirtschaftlichen Lage Polens über. Die Arbeiterschaft Polens ist an der bestehenden schweren wirtschaftlichen Krise unschuldig. Die volle Verantwortung dafür tragen die Parteien der besitzenden Klasse. Die Arbeiterschaft, die auf parlamentarischem Boden wegen ihrer schwachen Vertretung keinen nennenswerten Einfluß zur Linderung der Krise ausüben kann, muß durch Aktionen der Parteien und der Gewerkschaften die Lage der Arbeiterschaft bessern. Dazu ist aber notwendig, daß die organisierten Massen den Parolen der Arbeiterorganisationen Folge leisten. Die Regierung Grabski hat wiederum bewiesen, daß die kapitalistische Klasse nicht mehr ein noch aus weiß. Die Methoden der bestehenden Gesellschaftsordnung haben kläglich Schiffbruch erlitten. Nur der Einfluß der Arbeiterschaft auf die wirtschaftlichen Entscheidungen kann Abhilfe schaffen. Die Arbeiterschaft muß aber alle Vorbereitungen treffen, die notwendig sind, wenn sie vor die praktische Aufgabe der Mitbestimmung im politischen und wirtschaftlichen Leben gestellt wird. Ueberall dort, wo schon heute die Möglichkeit besteht, Einfluß zu gewinnen, muß dieser errungen werden. Dies wiederum erfordert große Aufklärung der Arbeitermasse, damit diese nicht auf die demagogischem Verdummungstaktik der kapitalistischen Parteien hineinfallen.

Dem zweistündigen Referate folgten viele Fragen, die vom Referenten in ausführlicher Weise beantwortet wurden. Die Versammlung wurde mit einem Schlußwort des Versammlungsleiters Bruno Reinert geschlossen.

**Warschau.** Eine unmenschliche Schwiegermutter. Die 18jährige Irene Górecka wurde von ihrer Stiefmutter sehr schlecht behandelt, so daß der armen Irene das Leben nicht mehr lebenswert schien. Sie beschloß, Selbstmord zu begehen. In der Nacht machte sie sich auf den Weg zur Weichsel. Dort angekommen stürzte sie sich ohne lange zu überlegen ins Wasser. Ein gewisser Karl Krzyżanowski, der dies bemerkte, kam der Ertrinkenden in einem Boot zu Hilfe, und konnte sie glücklich an das Ufer bringen. Als er die Górecka jedoch nach Hause führen wollte, bat sie ihn flehentlich, sie lieber auf der Straße zu lassen, als sie wieder zu ihrer Stiefmutter zu bringen. Krzyżanowski rief daher einen Wagen der Rettungsbereitschaft herbei, der das arme Mädchen nach dem Lazarusspital brachte.

— Selbstmord eines Lodzers. Vorgestern Nacht warf sich der 25jährige Leon Kalinski aus Lodz zwischen den Stationen Kobylka und Zielonka unter die Räder eines Eisenbahnzuges. Dem Selbstmörder wurde der Kopf abgetrennt. Kalinski hatte am Abend vorher mehrere Briefe geschrieben, aus denen hervorging, daß unglückliche Liebe ihn zu der Verzweiflungstat getrieben hat.

— Selbstmord infolge unglücklicher Liebe. In Rembertow erschoß sich die junge Wirtschafterin eines Kapitäns, Jozefa Ruszkiewicz. Als Ursache der Verzweiflungstat wird die unglückliche Liebe der Ruszkiewicz zum Kapitän bezeichnet. Sie hatte sieben Jahre lang ihre Gefühle verborgen gehalten, in steter Hoffnung, daß ihre Neigung dem Kapitän nicht verborgen bleiben könne. Die Jahre verflossen, und die Ruszkiewicz blieb immer nur Wirtschafterin. In der vergangenen Nacht ergriff sie den Mauserrevolver des Kapitäns und drückte ihn gegen sich ab. Der Tod trat in wenigen Minuten ein.

— Ein Selbstmordversuch im Gerichtssaale. Am Freitag nachmittag hatte sich der Schuhmacher Stanislaw Przybylski, 42 Jahre alt, vor dem Bezirksgericht in Warschau wegen eines Vergehens zu verantworten. Als der Richter das Urteil verkündete, wonach P. zu einem Jahre Besserungsanstalt verurteilt wurde, zog er plötzlich ein Messer und stieß es sich in die Brust und in den Hals. In hoffnungslosem Zustande wurde er nach dem Hospital des hl. Geistes gebracht.

**Konin.** Unterschleife im Finanzamt. Der Kassierer des hiesigen Finanzamtes, Felix Lesniewski, verübte systematisch Gelddiebstähle. Als die Unterschleife aufgedeckt wurden, betrug die fehlende Summe 4500 Zloty. Lesniewski ist geflohen und wird von der Polizei verfolgt.

**Posen.** Das Tabakmonopol geprellt hat hier der Kaufmann Andrzej Depta. Die Summe beträgt 27000 Zloty. Depta wurde verhaftet.

**Bromberg.** Wiederaufnahme des Unterrichts an den Lehranstalten. Auf dringende Vorstellungen der von der Maßnahme des Posener Kuratoriums betroffenen Elternschaft hat dieses durch Verfügung den beanstandeten Lehrkräften der beiden deutschen Bromberger Lehranstalten (Dregersches Lyzeum und Privat-Gymnasium) die Unterrichtsgenehmigung bis zum 31. Dezember 1925 erteilt. Der Unterricht in den beiden Lehranstalten wurde deshalb wieder aufgenommen.

**Lemberg.** Der Steigerprozeß findet am 12. Oktober statt. Die Verhandlungen werden 3—4 Tage dauern. Steiger ist des Verbrechens des hinterlistigen Mordes angeklagt.

— Ein Militärkaplan von einem Mönch im Kloster ermordet. Im Karmeliterkloster wurde der Militärkaplan Idec aus Lublin von dem Mönchen Josef Kopacz ermordet. Idec, der zu Besuch weilte, begab sich abends in die für ihn bestimmte Zelle, wo sich Kopacz verborgen hatte. Kaum war der Kaplan eingetreten, als sich der Mönch auf ihn stürzte und ihn mit einigen Schlägen auf der Stelle tötete. Darauf stellte sich der Mörder freiwillig der Polizei.

## Kurze Nachrichten.

**Skrzynskis Rückkehr nach Warschau.** Skrzynski, der am Sonnabend nach Warschau zurückgekehrt ist, hat noch am selben Vormittag eine Konferenz mit dem Ministerpräsidenten abgehalten, in der angeblich die Frage des Sicherheitspakts behandelt wurde.

Ebenso soll die Form besprochen worden sein, in der Polen seine Forderung bezüglich der gleichzeitigen Behandlung der polnisch-deutschen Grenze mit dem Rheinpakt präsentieren wird.

**Das Attentat auf den polnischen Konsul Lechowski.** Das Schwurgericht in Essen verurteilte den aus Polen stammenden 23 Jahre alten Geschäftsangestellten Berger, der am 19. Juni d. J. auf den polnischen Konsul Lechowski in seinem Amtszimmer im polnischen Konsulatsgebäude einen Mordanschlag verübt hatte, zu drei Jahren Zuchthaus. Das Schwurgericht erachtete nicht Mordversuch, sondern Versuch des Totschlages als erwiesen. Der Angeklagte hatte aus einer Browningpistole 3 Schüsse auf den Konsul abgefeuert, als dieser ihm eine Unterredung gewährte. Zwei Kugeln waren fehlgegangen, während die dritte dem Konsul in den Leib ging. Er wurde schwer verletzt und mußte sich einer Operation unterziehen, die glücklich verlief.

**Der bulgarische Ministerpräsident Zankoff** ist in Genf eingetroffen. Das sozialistische Blatt „Le Travail" (Die Arbeit) protestiert im Namen der Genfer Arbeiterschaft gegen die Anwesenheit des „Henkers am bulgarischen Proletariat" auf Genfer Boden.

**Die internationale Arbeiterschaft und die Kriegsgefahren im Stillen Ozean.** Der „Commenwealth Labour Council" hat Arbeitervertreter von China, Japan, Kanada, der Philippinen, von Hawai, Singapore, Indien, Süd-Afrika und der Vereinigten Staaten für den 1. Mai 1926 zur Teilnahme an einer Pan-Pazifischen Konferenz in Sydney zur Besprechung der Kriegsgefahren im Stillen Ozean eingeladen.

**Tokio—Berlin in 65 Stunden.** Auf dem Tempelhofer Flugplatz in Berlin landete in diesen Tagen ein von zwei japanischen Fliegern geführtes Flugzeug, welche die Strecke von Tokio nach Berlin in 65 Stunden zurückgelegt haben.

**Das japanische Parlamentsgebäude** ist niedergebrannt. Der Schaden beträgt 3 Millionen Yen.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.